

lassen, in dem die auswärtigen Kunden der vortrefflichen und auch wohlfeilen Verpflegung wegen gern einige Tage verweilten. Dieses Unternehmen hatte gleichfalls einen großen Erfolg, und so wurde Heinrich Gerhard einer der reichsten Männer unter den Einwohnern, welche ihn alle verehrten und hochschätzten, weil er immer zu Rat und That bereit war und weder Zeit, Arbeit noch Geld scheute, wenn es das Wohl und Gedeihen der Stadt galt.

Gesund, mit Gütern reich gesegnet und geachtet von seinen Mitbürgern, hätte der Kaufmann nun vollkommen glücklich sein können; aber er besaß einen Sohn, der ihm und seiner Frau viel Sorge bereitete und beide nicht froh werden ließ. Er bildete zwischen ihnen stets das Hauptgespräch; sie rieten jedoch vergeblich hin und her, wie es möglich sei, ihr einziges Kind zu bessern und auf den rechten Weg zu führen. —

Eines Nachmittags saßen sich die Eltern in dem im ersten Stock des Hauses gelegenen Wohnzimmer auch wieder mit besorgter Miene gegenüber, und wie gewöhnlich war von ihrem Sohne Otto die Rede.

Die weichherzige Mutter hatte ihn, so gut sie es vermochte, verteidigt, und der Vater erwiderte: „Du hast recht, liebe Marie. Unser Otto ist nicht schlecht. Nein, Gott sei Dank! — Aber leichtsinnig und träge ist er, und jeder Ehrgeiz ist ihm fremd. Wenn er sich nicht bald ändert, so wird nie etwas aus ihm. Seine sämtlichen Lehrer klagen über ihn. Er ist der schlechteste Schüler und daher auch der letzte in seiner Klasse. Seine Aufgaben macht er gar nicht oder mangelhaft und verführt sogar seine Mitschüler zu allerlei Dummheiten. — Wie schön habe ich mir früher seine Zukunft ausgemalt. Ich wollte ihn, sobald er das sechzehnte Jahr vollendet hat, in mein Geschäft einführen und einen tüchtigen Kaufmann aus ihm machen. Jetzt ist nicht daran zu denken. Er hat nichts gelernt, und anstatt zu arbeiten,